

bestätigt sein Verhaften in diesem Gedankenkreise, obwohl das „Geheimnis des Blutes“ wie inzwischen selbst von naturwissenschaftlicher Seite (Roesler) Sippenkunde, Inhalt und Wirkung der Blutgemeinschaft, 1937, S. VIII) zugegeben wird, im Normalfall tatsächlich „nicht zu enthüllen“ ist. So bedeutet es eine greifbare Einseitigkeit, wenn der Verfasser dieser „Wissenschaftlichen Genealogie“ von der Mitte des 20. Jahrhunderts genau wie O. Lorenz in seinem „Lehrbuch der gesamten (!) wissenschaftlichen Genealogie“ vom Ende des 19. Jahrhunderts den Aufbau, die Entwicklungen und Funktionen von Familie, Großfamilie, Geschlecht und Sippe als genealogischen Gebilden größter historischer und soziologischer Bedeutung gerade auch für das christliche Leben mit einem höchst wichtigen und wertvollen „Geheimnis des Geistes“ (das sich sogar enthüllen läßt) keiner Erörterung würdigt und dafür alle Bemühungen auf eine formale Gefüge- oder Gerüst-Genealogie mit Ahnentafeln, Nachkommentafeln und Verwandtschaftstafeln ausgerichtet hat. Ueber diese Einstellung strebt der zukunftsreiche Teil der deutschen genealogischen Forschung ganz bewußt hinaus. Forst verkennt die deutsche Genealogie vollkommen, wenn er behauptet, daß die von Ottokar Lorenz' Lehrbuch ausgehende „Spielart“ immer noch „unbestritten das Terrain beherrscht“ (S. 99).

Eine umfassende „Einführung in die wichtigsten Grundprobleme“, wie der Untertitel des Buches erwarten läßt, gibt also die neueste Darstellung der Genealogie von Forst keineswegs. Das Dargebotene ist im Wesentlichen eine unmittelbare Weiterführung dessen, was den Lorenz-Nachfolger Forst (als welchen Kekule v. Stradonitz 1919 Forst ausdrücklich bezeichnet hat) um 1910—1915 beschäftigte. Sein altes und starkes Interesse für die Fürstenahnentafel wird auch in diesem neuen Werk wieder ersichtlich. Die seit eben 30 Jahren planmäßig, zunächst übrigens gerade in Oesterreich, dann nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern, z. B. in Finnland, betriebene wahrhaft demokratische „Volksgenealogie“ kommt hingegen weder in der allgemeinen Darstellung noch in den Literaturzusammenstellungen Forsts gebührend zur Beachtung. Aus der nachwirkenden Grundeinstellung Forsts von 1910—15 haben auch andere Verkennungen sich entwickelt. Diese sind teils sachlicher Art, so wenn z. B. trotz der inzwischen erbrachten Nachweise der Unmöglichkeit (an denen freilich auch reichsdeutsche Genealogen krampfhaft vorbeigesehen haben) immer noch in der Ahnentafel dem Proband die Tafelgeneration I zugeschrieben wird, teils personeller Art, so wenn Hager und v. Dungen immer noch zu den allerbedeutendsten Genealogen des 20. Jahrhunderts (was sie keineswegs sind) gerechnet werden. Aber es ist müßig, hier ganze Seiten mit Einzelausstellungen zu füllen.

Bemerkenswerterweise ist ein ungewöhnlich großer Teil des Buches, mehr als ein Drittel, der Geschichte und Literatur der Genealogie gewidmet. Zwar ist auch darin manches falsch. So wenn (S. 5) das 19. Jahrhundert als „tintenklebsendes Säkulum“ abgetan wird, in dem die Genealogie einen „Dornröschenschlaf in altväterischen Schlössern“ geschlafen hätte; der früh verstorbene Göttinger Privatdozent Ludwig Adolf Cohn, dessen 1864—71 erschienenes, auf lange unentbehrliches, großes Stammtafelwerk erst 1936 ersetzt worden ist, hat nicht in „altväterischen Schlössern“ Tinte verkleckst, sondern an einer der zu seiner Zeit berühmtesten Universitäten der Welt

gelehrt. Und der Aufschwung der deutschen Genealogie im 20. Jahrhundert ist auch nicht „durch den Snobismus des aufstrebenden Großbürgertums samt der ihm entsprossenen Professoren bedingt“ (S. 239); die wahren Triebkräfte, in zahlreichen Organisationen mit Angehörigen aus allen Schichten des Volkes zusammengefaßt, kann man in meiner Schrift „Die Entwicklung der Genealogie, Prolegomena zu einem Lehrbuch der Genealogie“ (Verlag Degener, Marktschellenberg, 1950) näher kennenlernen. Aber die Tatsache, daß Forst über die deutsche Genealogie der letzten 30 Jahre mit ihren Licht- und ihren teils recht peinlichen Schattenseiten nicht sehr präzise und in manchem nur wie aus zweiter Hand unterrichtet erscheint, wird — was gerne anerkannt sei — in etwa überdeckt durch die Skizzen, die der außerdeutschen europäischen Arbeit auf dem Gebiet der Genealogie, gelegentlich mit kurzen Wendungen sogar bis nach Uebersee, gewidmet sind. Die Andeutung der hier verlaufenen Richtlinien, die Beibringung der bis zur jüngsten Vergangenheit im Ausland geschaffenen wichtigsten genealogischen Literatur (so knapp das alles auch gehalten ist und wenn schon auch hier viele Eigenwilligkeiten und Mängel in den Urteilen und Werktiteln in Ansatz zu bringen sind) macht das Buch zu einem derzeit unentbehrlichen Hilfsmittel für die deutschen Genealogen, deren europäischer Ausblick so lange schmerzlich behindert gewesen ist. Dies ausdrücklich anzuerkennen, gerade neben den völlig unvermeidbaren Ausstellungen, ist uns eine gerne geübte Pflicht.

Fr. v. Klocke.

## Die Genealogie — eine kulturmorphologische Sonderwissenschaft

### Friedrich von Klockes neue Beiträge

zur geschichtlichen Entwicklung, Begriffslehre und Aufgabe der Genealogie.

„Die Mitte des Jahrhunderts und eine Welt, die in ihrem Wandel vielseitig zum Nachdenken zwingt,“ sowie das 40 jährige Bestehen des bekannten, führenden familienkundlichen Verlages Degener veranlaßten unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. von Klocke zu einer „Betrachtung, wie die Genealogie als Wissenschaft in den letzten fünfzig Jahren sich entwickelt hat und wo sie heute steht.“ Zunächst als Festbeitrag „50 Jahre Genealogie als Wissenschaft“ in der Zeitschrift „Genealogie und Heraldik“ (Jg. 2, 1949/50, H. 7—9) veröffentlicht, erschien sie nunmehr selbständig und an mehreren Stellen erweitert unter dem Titel „Die Entwicklung der Genealogie vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“ im Verlag Degener, Schellenberg bei Berchtesgaden (1950. 80 S., 2.— DM).

Es wird nur sehr wenig geben, welche die hier erörterten Probleme mit verständnisvoller und gerechter Kritik zu behandeln befähigt sind. Umso dankbarer werden wohl alle sein, die sich mit genealogischen Fragen befassen, daß der Vertreter dieses Faches an unserer Westfälischen Landesuniversität das Wagnis unternommen und diese „Voraussetzungen“ der genealogischen Wissenschaft meisterhaft dargestellt hat, wenn auch nicht in allen Teilen abschließend — da die erörterten Probleme zum Teil noch in der Entwicklung stehen und der nötige Zeitabstand fehlt. Die Ausführungen sind ein erneuter Beweis für die umfassende Kenntnis und virtuose Beherrschung des Stoffes durch F. v. Klocke, der nun bereits über 40 Jahre

in der genealogischen Arbeit praktisch tätig ist und an der Entwicklung der genealogischen Wissenschaft lebhaft und entscheidend mitgewirkt hat.

Die Beschäftigung mit der Genealogie ist so alt wie die Geschichtsschreibung und vom Altertum über das Mittelalter bis in die Neuzeit gepflegt worden. Jedoch erst in den letzten fünfzig Jahren wurde sie wissenschaftlich geformt und ausgebaut, ihrer Rolle als Liebhaberp passion und Hilfswissenschaft entkleidet und ihre Entwicklung als selbständige Sonderwissenschaft eingeleitet.

In lebendiger Darstellung schildert v. K. unter gerechter Würdigung der Leistungen des 19. Jahrhunderts die genealogische „Renaissance“ durch die überragenden Praktiker und Theoretiker Ottokar Lorenz und Stephan Kekule von Stradonitz und gibt ein anschauliches Bild von dem Werden der genealogischen Wissenschaft, den Leistungen der praktischen Familiengeschichtsforschung, den wechselvollen Kämpfen und dem verschiedenen Ringen um die Erkenntnis und die Bestimmung der Genealogie. Auch die Schattenseiten der Forschung des 20. Jahrhunderts und seine „falschen Wege“ werden temperamentvoll demonstriert. Aber auch sie haben oft die praktische Arbeit gefördert und durch ihre Einseitigkeit und Unzulänglichkeit dazu beigetragen, daß wichtige Grundlagen erkannt und geklärt wurden.

Mit Recht lehnt v. K. die Richtung ab, die die Genealogie nur als historische Hilfswissenschaft sieht, und vor allem die Anschauung, daß sie nur vom „Geheimnis des Blutes“ naturwissenschaftlich und erbbiologisch oder gar rassenwertig zu betrachten ist. Dieser „Tafel-Genealogie“ (als übertriebene Bewertung der „Gefüge-Genealogie“), ausgerichtet auf das Individuum, stellt er die „Gebilde-Genealogie“ gegenüber, die von der Familie ausgeht und besonders die soziologische Verbindung betont. Abschließend formuliert v. K. die Genealogie als „Sonderwissenschaft innerhalb der Gestaltkunde des Volkes oder geradezu der Menschheit“ (S. 40, Sperrungen nach dem Text) bzw. als „eine stark historisch gerichtete, zugleich mit soziologischen Kategorien arbeitende Gesellschaftswissenschaft, die auch bestimmte biologische Grundlagen besitzt“ (S. 40 f., Sperrungen nach dem Text).

Obwohl die erklärenden Ausführungen die vielseitigen Verästelungen der Genealogie eigens betonen, scheint m. E. die Verbindung mit der Sozialwissenschaft als „Gesellschaftswissenschaft“ überbetont zu sein. Die Genealogie ist weder ein Teil (bzw. Sonderwissenschaft) der reinen Geschichtswissenschaft noch der reinen Naturwissenschaft, aber auch nicht der reinen Sozialwissenschaft. Sie ist eine Sonderwissenschaft, an der alle drei Gruppen qualitativ gleichwertig beteiligt sind. Mithin ist sie in voller Zustimmung der erstangeführten Formulierung v. K.s (als Sonderwissenschaft innerhalb der Gestaltkunde) eine kulturmorphologische Sonderwissenschaft. Ahnentafel und Sippschaftstafel sind nicht nur „Zubehör“ (so S. 40), sondern gleiche Teile wie die „Stammtafel“. M. E. darf keine von ihnen als „das Kernstück“ überbewertet werden. Auch die Personalgeschichte will den ihr zukommenden, wenn auch bescheideneren Platz neben der Familiengeschichte haben. Mit Feingespür hat die Leipziger Zentralstelle die Genealogie als „Personen- und Familiengeschichte“ umrissen.

Zieht sich die Problematik um die Begriffsbestimmung und die Systemausrichtung wie ein roter Faden durch das ganze Buch, so sind auch die anderen behandelten Gegenstände von Wichtigkeit und Wert. Besonders erwähnt seien die Uebersichten über die verschiedenen genealogischen Organisationen (Vereine, Verbände, Institute usw.) und ihre Leistungen, die genealogischen Zeitschriften, Schriftenreihen und Standardwerke. Sie werden vor allem auch für die praktische Arbeit als Erstorientierung höchst willkommen sein. Als Marginalie sei bemerkt, daß der ostdeutsche Anteil<sup>1</sup> etwas zu knapp berücksichtigt ist. Die „Niederschlesische Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung“ (Schlesische Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung) mit ihren Veröffentlichungen „Der Schlesische Familienforscher“ und der Kienitz'schen Bibliographie „Das sippenkundliche Schrifttum Schlesiens“ hätte es verdient, genannt zu werden.

Besonderen Dank gebührt dem Verfasser für die Zusammenstellung der bedeutendsten Genealogen der vergangenen 50 Jahre mit ausgezeichneten Kurzbiographien und wertvollen Verzeichnissen ihrer wichtigsten genealogischen Schriften. 12 von ihnen: Ottokar Lorenz, Stephan Kekule von Stradonitz, Aloys Schulte (\*Münster 1857, † 1941), Eduard Heydenreich, Johannes Hohlfeld, Peter von Gebhardt, Adolf Hofmeister, Friedrich von Klocke (\*Hs. Borghausen, Kr. Soest 1891), Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Arnim Tille, Hermann Mitgau und Friedrich Wecken sind durch gute Bildbeilagen ausgezeichnet.

Prof. Dr. von Klocke nennt seine Darlegungen im Untertitel „Prolegomena zu einem Lehrbuch der Genealogie“. Es sei der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, daß uns seine berufene Feder auch das schon lang ersehnte und notwendige moderne Lehrbuch der Genealogie beschert.

Robert Samulski.

## Kurzmitteilungen, Hinweise und Funde

### Kartei der Welt- und Ordensgeistlichen.

Zwecks Vervollständigung seiner Kleruskartei bittet das Diözesanarchiv Münster (Westf.), Neustr. 3 die Mitglieder des Westfäl. Bundes f. Familienforschung, alle gelegentlich der Durchsicht von Kirchenbüchern festgestellten Einträge über Welt- und Ordensgeistliche, die aus dem Bereich des alten Bistums Münster (Ober- und Niederstift) stammen oder dort tätig waren, dem Diözesanarchiv möglichst im Wortlaut unter Angabe der Quelle (Buchnummer und -seite) mitzuteilen.

### Austausch von Zufallsfunden.

Es hat sich gezeigt, daß Mitglieder des WBfF während ihrer Sucharbeit nicht selten auf archivalische Quellen stoßen, die personengeschichtliche Vorgänge in nicht zum Arbeitsgebiet des betreffenden Forschers zählenden Orten betreffen. Um diese sehr wichtigen, planmäßiger Sucharbeit oft entgehenden Funde nicht unausgewertet zu lassen, wird manchem der Gedanke gekommen sein, wie solche zweckmäßig an Interessenten weitergegeben werden können.

Da eine Veröffentlichung in der Zeitschrift des WBfF nicht in allen Fällen möglich ist, bitten wir, solche Zufallsfunde (bei größeren Funden evtl. nur ein Hinweis mit Beschreibung und genauer Angabe der Fundstelle; bei Funden, die mehrere Orte betreffen, je Ort (auf einem gesonderten Blatt) in doppelter Ausfertigung an die Geschäftsstelle des WBfF einzusenden. Ein Exemplar gelangt dort in eine ortsweise geordnete Sammlung und steht zur Einsichtnahme zur Verfügung. Das zweite Exemplar wird auf Anfrage ausgeliehen.